

Schlussbemerkung

DANIEL GAXIE

Wie man feststellen konnte, analysiert dieses Buch die Grundeinstellungen der Normalbürger in Bezug auf Europa. Innerhalb einer ständig anwachsenden Literatur ist seine relative Besonderheit das Ergebnis mehrerer Elemente:

- der Entscheidung für qualitativ offene Methodiken;
- des Bemühens, die Reaktionen aller Bevölkerungsgruppen zu beobachten, insbesondere der am weitesten von den Problematiken und den Debatten Europas entfernten Fraktionen;
- der Verwendung von Forschungshypothesen als Grundlage, die sich auf die Vielfalt der Grundeinstellungen der Bürger beziehen und der Entwicklung eines Verfahrens zur Beobachtung dieser Vielfalt.
- Dieser Ansatz hat es ermöglicht, mehrere Ergebnisse aufzuzeigen:
- eine eingehende Beschreibung der subjektiven „Europa“-Wahrnehmungen der unterschiedlichen sozialen Gruppen, auch derjenigen, deren Reaktionen in der Regel unbekannt sind;
- das Aufzeigen ungleicher Informationsniveaus und der allgemein geringen Vertrautheit der Bürger mit europäischen Fragen;
- die Vielfältigkeit der Art und Weise, Standpunkte zu Europa auszudrücken;
- die Vielfalt der Grundeinstellungen zur europäischen Integration;
- den in ungleichem Maße strukturierten Charakter und die Vielfalt der Strukturierungsprinzipien dieser Grundeinstellungen;
- die Vielfalt und die Komplexität der Faktoren, die die Wahrnehmungen von Europa orientieren;
- die Realität und die Grenzen der Spezifität der nationalen Erfahrungen mit der europäischen Integration.

Diese Resultate sprechen für das Weiterverfolgen dieses qualitativen soziologischen Ansatzes. Dieses Verfahren ist selbstverständlich nicht das ein-

zig mögliche. Die Autoren dieses Buches haben auf die Grenzen bestimmter gängiger Ansätze hingewiesen, dabei jedoch nicht die statistische Auswertung von Daten aus den Antworten auf geschlossene Fragebögen pauschal verurteilt. Diese Arbeit lädt vielmehr zu einer wechselseitigen Befruchtung der Forschungsmethoden ein. Die quantitativen Analysen erzeugen Standardisierungs- und Vereinfachungseffekte, erlauben es jedoch auch, nützliche statistische Kontrollen durchzuführen. Doch auch die gängigen Untersuchungen könnten dabei gewinnen, wenn sie sich von den in diesem Buch vorgetragenen Ergebnissen inspirieren ließen. Sie müssten beispielsweise den tatsächlichen Vertrautheitsgrad der befragten Personen mit den ihnen gestellten Fragen berücksichtigen. Es ist ebenfalls wichtig, zu beobachten, ob und wie die Fragen verstanden werden, und mit welchem Grad an Überzeugung und in welcher Modalität die Antworten geäußert werden. Die Verwendung offenerer Fragen würde es erlauben, in dieser Richtung voranzukommen. Dieses Buch hat ebenfalls gezeigt, dass es notwendig ist, sich mit äußerst feinen Indikatoren auszustatten, wenn man das Ausmaß der Auswirkungen der soziodemographischen Charakteristika auf die Grundeinstellungen zu Europa messen will.

Eines der Erkenntnisse aus den in diesem Buch vorgestellten Untersuchungen besteht in der Komplexität der Dispositionen der Bürger in Bezug auf Europa. Europa wird nicht von allen auf die gleiche Weise wahrgenommen, und die EU wird nicht von allen eindeutig identifiziert. Sofern überhaupt „europäische“ Grundeinstellungen existieren, sind sie nicht immer klar orientiert. Nicht jeder ist „für“ oder „gegen“ Europa. Manche wissen nicht, ob sie dafür oder dagegen sind. Viele Reaktionen lassen sich nicht einordnen, sind widersprüchlich oder heterogen. Es gibt auch stabilisierte Grundeinstellungen, doch werden sie, im Gegensatz zu den gängigen Annahmen, nicht alle von Interessen strukturiert, die mit den politischen Zielsetzungen der europäischen Integration zusammenhängen. Die im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten Interviews zeigen, dass die Problematiken der europäischen Debatten nur von begrenzten sozialen Segmenten wahrgenommen und beherrscht werden. Soweit strukturierte Grundeinstellungen existieren, stützen sie sich auf eine mehr oder weniger umfangreiche Anzahl von Betrachtungen mit variablem Status. Die Grundeinstellungen zu Europa werden insbesondere von dem ungleich verbreiteten Gefühl bestimmt, befugt (oder nicht befugt) und ausreichend informiert zu sein, um sich zu als komplex und abschreckend wahrgenommenen Fragen zu äußern. Das Durchführen von Interviews über derartige Themen erzeugt mehr oder weniger überzeugte Reaktionen, die somit in ungleichem Maße bedeutsam sind. Man beobachtet außerdem, dass die Standpunkte, die in diesem Rahmen geäußert werden, nicht unbedingt zu politischem Engagement oder Beteiligung führen.

Einige der in diesem Buch vorgetragenen Ergebnisse spiegeln gängige Hypothesen der „europäischen Studien“ wider, betonen aber auch deren vereinfachenden Charakter. Diese Forschungsarbeit zeigt beispielsweise, dass einige europäische Grundeinstellungen mit politischen Präferenzen zusammenhängen. Doch erlaubt sie es ebenso, zu beobachten, dass die Beschaffenheit dieser Verbindung je nach dem kulturellen Kapital und dem Politisierungsniveau der Personen variiert. Einige schenken einer Partei oder Politikern ihr Vertrauen, was sie dazu veranlasst, deren Gesamtansicht zu europäischen Fragen zu übernehmen, ohne lediglich Urteilsbegründungen und Argumente daraus übernehmen zu können. In anderen Fällen führen in der ersten Person geäußerte ideologische Präferenzen dazu, gleichzeitig, aber auf relativ unverbundene Art und Weise, eine Ansicht über die europäische Integration und eine Organisation oder einen Politiker, der diese teilt, zu unterstützen. In dazwischenliegenden Fällen geht die Unterstützung einer Partei oder eines Politikers mit der mehr oder weniger beherrschten Übernahme von deren Positionen zu europäischen Fragen einher. Man muss hinzufügen, dass in manchen Fällen Grundeinstellungen mit „anti-europäischem“ Anschein nicht aus „europäischen“ Betrachtungen resultieren, sondern aus einem allgemeinen Misstrauen gegenüber dem politischen Universum.

Es wird häufig angenommen, dass die in der akademischen Literatur vorgetragenen Erklärungen für die Gesamtheit der Bevölkerung gelten. Dieses Buch zeigt im Gegenteil, dass man je nach Bevölkerungsgruppe (Euroskeptiker oder -befürworter, Arbeiter, Bauern, usw.) auf unterschiedliche Erklärungen zurückgreifen muss. Somit haben einige der bereits in der Literatur vorgeschlagenen Erklärungen keine allgemeine, sondern nur eine bedingte Gültigkeit. So wird diese besondere Version der utilitaristischen Hypothese, die behauptet, dass die Europäer Europa nach dem Nutzen beurteilen, den sie für sich selbst daraus zu ziehen vermeinen, durch unsere eigenen Beobachtungen bestätigt, jedoch ausschließlich für die Bevölkerungsteile, die unmittelbar von den politischen Maßnahmen der EU betroffen sind. Es reicht nicht aus, eine Determinante der europäischen Grundeinstellungen zu isolieren, sondern man muss auch präzisieren, für welchen Teil der Bevölkerung und unter welchen Umständen sie aktiviert werden kann. In diesem Sinne bestätigt dieses Buch, dass sich verschiedene Grundeinstellungen zu Europa auf „ökonomische“ Argumentationen stützen, die manche als „utilitaristisch“ charakterisieren. Doch auch derartige Argumentationen sind äußerst verschiedenartig. In den gebildeten, informierten und politisierten Fraktionen der Gesellschaft handelt es sich eher um „makro-ökonomische“ Argumentationen. Unter Personen, die den politischen Maßnahmen der EU ausgesetzt sind, resultieren die Grundeinstellungen aus der Erfahrung mit den von diesen Institutionen erlassenen Richtlinien und Regelungen. In manchen populären Milieus beruhen die Urteile auf der Zuschreibung der Schwierigkeiten, denen man im Alltag bege-

net, an ein ziemlich undeutliches „Europa“. Nur bestimmte Gruppen setzen ihr persönliches wirtschaftliches Interesse explizit als Argument ein, um ihren Standpunkt zu rechtfertigen. Derartige Meinungen werden nicht über die EU im Allgemeinen geäußert, sondern lediglich über einige ihrer Interventionen, die als besonders wichtig angesehen werden. Die gehobenen Kategorien scheinen einen Widerwillen dagegen zu empfinden, ihre persönlichen Interessen anzuführen, wenn man sie bittet, sich zu Europa zu äußern. Sie rechtfertigen ihre Unterstützung oder Ablehnung der europäischen Konstruktion durch allgemeine Bewertungen von wirtschaftlichem, politischem, ideologischem oder internationalem Charakter. Zwar bezieht sich ein Unternehmer nicht auf seine persönliche wirtschaftliche Situation, wenn er sich darüber freut, dass Europa den wirtschaftlichen Austausch und die wirtschaftliche Entwicklung begünstigt, doch es ist offensichtlich, dass er seinen Standpunkt auch ausgehend von seiner besonderen persönlichen Position vorträgt.

Die Fachliteratur debattiert nach wie vor darüber, ob „objektive“ oder „subjektive“, „individuelle“ oder „kollektive“ ökonomische Gründe die Beurteilungen der europäischen Integration beherrschen. Die qualitativen Untersuchungen lehren, dass es meist unmöglich ist, derartige Fragen eindeutig zu beantworten. Man stellt häufig auch die „ökonomischen“ und „politischen“ Erklärungen einander gegenüber, obwohl ökonomische und politische Argumente auch von den gleichen Personen eingesetzt werden können – oder obwohl bei einigen politischen oder ideologischen Standpunkten schwer unterscheidbare wirtschaftliche Kollektiv- und Einzelinteressen untergründig mit-schwingen. Ebenso verweist das, was in der Literatur als Auswirkung der unterschiedlichen nationalen Erfahrungen der europäischen Integration analysiert wird, in bestimmten Fällen explizit auf wirtschaftliche Einzel- und Kollektivbetrachtungen.

Wie man sieht, muss man die Möglichkeiten schaffen, um die Verflechtung der Motive und Gründe zu entwirren, und somit bei der Erklärung der Reaktionen der Normalbürger auf Europa voranzukommen. In diesem Bereich wie in anderen setzt eine adäquate Erklärung ein eingehendes Verständnis der subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen der Individuen voraus. Da sie sich nicht bemüht, Untersuchungen hinsichtlich des Verständnisses der Fragen und der Antwortmotive durchzuführen, liefert die Sekundäranalyse von Meinungsumfragen nur begrenzte Informationen über subjektive Vorstellungen. Die Auswertung der Antworten auf geschlossene Fragen kann sogar zu verzerrten Bildern führen, da die europäischen Fragen in ungleichem Maße vertraut sind. Die bloße Berücksichtigung formal identischer Antworten auf geschlossene Fragen führt zu einer künstlichen Homogenisierung der Reaktionen der Befragten. Sie trägt dazu bei, den intellektualisierenden Ethnozentrismus zu verstärken, der viele Interpretationen der Grundeinstellungen der breiten Masse dominiert. Man schreibt gerne allen Kategorien der Bevöl-

kerung eine Disposition zu, sich für politische Debatten zu interessieren und daran teilzunehmen, dabei zeigen die qualitativen Analysen überdeutlich, dass ihnen diese Debatten in Wirklichkeit völlig fremd sind. Manche Leute bedauern, dass es „Europa“ „Ausländern“ erlaube, zu kommen und an ihrer Stelle von unterschiedlichen sozialen Vorteilen zu profitieren, ohne dabei jedoch Anhänger einer nationalistischen und fremdenfeindlichen Ideologie zu sein. Das Heranziehen der nationalen Zugehörigkeit ist also ein Mittel, um die Forderung nach einem prioritären – wenn auch nicht exklusiven – Zugang zu den Sozialleistungen zu rechtfertigen. Ebenso glauben viele Mitglieder der populären Milieus, dass die Einführung des Euro den Preisanstieg begünstigt hat, und einige erklären, dass sie die ehemalige nationale Währung vermissen, doch drückt niemand aus dieser Gruppe eine wie auch immer geartete Verbundenheit mit dem politischen System des Nationalstaates aus.

Fragen, die in begrenzten politischen, medialen und intellektuellen Milieus diskutiert werden, werden oftmals der Gesamtheit der Bürger zugeschrieben. Gleichzeitig überschätzt man die Fähigkeit der politischen Parteien, ihre Analysen innerhalb der Bevölkerung zu verbreiten. Die Studie zeigt, dass nur die gebildeten und/oder politisch mobilisierten Fraktionen in der Lage sind, Argumentationen, die denen der Parteien mehr oder weniger ähnlich sind, spontan zu übernehmen oder zu äußern. Viele Bürger halten sich zu sehr aus den Debatten über europäische Fragen heraus, als dass es möglich wäre, sie zu beeinflussen. Die dazwischenliegenden Bevölkerungsgruppen eignen sich von den Parteidiskursen nur Bruchstücke oder Parolen an. Viele Bürger stützen sich auf ihre persönliche Erfahrung und äußern einen parteiunabhängigen Standpunkt. So lassen sich auch in einem Land wie Deutschland, wo die politischen Eliten die europäische Integration massiv unterstützt haben, kritische Positionen zu Europa feststellen. Unsere Untersuchung bestätigt, dass sich in den Antworten unterschiedliche nationale Erfahrungen mit der europäischen Integration ausdrücken, präzisiert aber, dass sie differenziert betrachtet werden müssen und nicht unbedingt alle von der Gesamtheit der Bevölkerung geteilt werden.

Aus den gleichen Gründen erscheint die Frage der Identität in unseren eigenen Beobachtungen relativ sekundär im Verhältnis zu dem Gewicht, das ihr in der Fachliteratur beigemessen wird. Wir haben nur einige wenige Fälle der spontanen Behauptung einer europäischen Identität beobachtet. Die Behauptungen einer nationalen Identität sind zahlreicher und gehen im Allgemeinen mit kritischen Ansichten einher. Doch ist der Status dieser Verweise von unterschiedlicher Art. In den rechtsorientierten Kreisen, die den „souveränistischen“ Bewegungen nahestehen, sind sie ein Element einer mehr oder weniger systematischen ideologischen Weltsicht. Der Bezug zur Nationalität wird ebenfalls bei Probanden eingesetzt, die von den politischen Kontroversen zu diesen Themen nicht betroffen sind. Sie drücken also die Verbundenheit mit

verschiedenen Aspekten einer vertrauten Umgebung – zum Beispiel der sozialen Absicherung – und das Misstrauen gegenüber den verschiedenen Entwicklungen aus, die verdächtigt werden, diese in Frage zu stellen.

Ziel dieser Forschungsarbeit war es, eine realistischere Analyse der Grundeinstellungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zur europäischen Integration zu liefern. Paradoxerweise bringt genau dies unsere Untersuchung in eine Gegenposition zu den gängigen Lehrmeinungen.